

# Kurze Worte der Erinnerung

an

## Ludwig Rütimeyer

gesprochen bei Gelegenheit der Enthüllung seiner Büste  
am 10. Nov. 1899

von

**Paul Sarasin.**

---

Bevor wir die neu eingerichteten Sammlungsräume des Museums betreten, ist es Pflicht für uns, jenes Mannes lebhaft zu gedenken, welcher die letzten Jahre seines Lebens unablässig mit der immer dringender notwendig gewordenen Umwandlung dieses Institutes sich beschäftigt hatte und für dessen künftiges Emporblühen besorgt gewesen war.

Den vielen Verehrern, Schülern und Freunden unseres verewigten Ludwig Rütimeyer hat es als selbstverständlich gegolten, dass das Andenken an sein Vorbild in wissenschaftlicher und sozialer Pflichterfüllung auf eine besondere Weise seinen Ausdruck finden müsse.

Es sollte ein äusseres Zeichen des Dankes geschaffen werden an den Mann, welcher sein ganzes Leben unserer Vaterstadt geweiht hat als begeisternder Lehrer, als berühmter Forscher und als ein treuer Arbeiter in allem kleineren, was die Allgemeinheit nicht erfährt.

Es wurde deshalb von seinen Verehrern für's erste eine Summe zusammengelegt, deren Zinsen zur Herbeischaffung wissenschaftlichen Materiales verwendet werden sollten, und es wurde des weiteren beschlossen, die Züge

des Verewigten in einer bronzenen Büste der Nachwelt zu überliefern.

Der Ort der Aufstellung derselben konnte keine Frage bilden. Der Vorraum zu den vergleichend-anatomischen Sälen, welche mit der von Rütimeyer geschaffenen Sammlung gefüllt sind, sollte von ihm beherrscht werden; sein Bild sollte dem Eintretenden grüssend entgegenblicken.

Die Wahl zur Ausführung des Kunstwerkes fiel auf den Bildhauer Herrn Volkmann in Rom. Auch hatte Herr Architekt La Roche die Freundlichkeit, das Werk mit einer künstlerisch edlen Umrahmung zu versehen, um der sonst trockenen Aufstellung der Büste die Weihe eines Denkmals zu verleihen. Beiden Künstlern wird, wenn die Hülle fällt, unser Beifall und Dank gewiss sein. —

Bei der auf den Beschluss folgenden Erwägung nun, wie es zu erreichen sei, dass die äussere Form des Kunstwerkes zu einem soweit als möglich ächten Abdruck des inneren Wesens unseres Freundes werden möchte, war es notwendig, sich darüber klar zu werden, welche Eigenschaften seines Geistes für sein Wesen am meisten bezeichnend waren.

Dies überlegend finden wir, dass er ein Mann von ungeheurem Wissen war; denn er verschloss sein Interesse gegen nichts, was desselben würdig schien. So zog er aus den verschiedensten Gebieten Kenntnisse an sich und freute sich derselben als eines veredelnden Besitzes. Dabei sah er nach der Art encyclopädisch angelegter Menschen mehr auf das wesentliche, als auf die Ansammlung unzähliger Einzelheiten. Er riss sich von speziellster Forschung jeweilen wieder los, um sein fernblickendes Auge über das Ganze hinschweifen zu lassen.

Seine Seele düstete nach Erkenntniss. Sein Wesen war gekennzeichnet durch ein beständiges Suchen nach tieferer Einsicht des Weltganzen, und es gab für ihn keine verbotene Frucht der Nachforschung. Wohl hatte er ein tiefes Gefühl vom Unzureichenden in der menschlichen Einsicht gegenüber dem Wesen der Welt; aber er versuchte sich an allem. So hinterliess er uns das Bild eines geharnischten Geistes, mutvoll die schwierigsten Probleme aufsuchend und die Stirn ihnen bietend.

Es trat ihm, als einem ersten Meister in der Paläontologie, die Wahrheit der Descendenzlehre sofort deutlich vor das Auge, und manche Stellen seiner Werke äussern sich in zustimmender Weise; es war ihm einleuchtend, dass dieselbe sich auch auf den Menschen beziehen müsse.

Als jedoch verkündet wurde, dass eine solche Lehre identisch sei mit einer materialistischen Weltanschauung, als unduldsamer Fanatismus eine solche Auffassung zur Parteisache gestaltete, da wandte sich Rütimeyer von ihr ab und gieng schweigsam seinen eigenen Pfad.

Gewohnt, die Natur mit einem Gefühle der Andacht zu betrachten, mit dem Auge des Künstlers sie geniessend, strebte er nach einer Erkenntnis derselben auf theistischer Basis, in Baconischem Sinne eine Verbindung dieser Art als die philosophische Endfrucht wissenschaftlicher Forschung betrachtend.

Sein persönliches Ringen nach dieser Richtung aber blieb unverstanden von einer banalen Majorität, welcher unbegreiflich war, dass ein selbständiger Denker sich mit Fragen mühte, deren Lösung ihr von anerkannten Autoritäten als bereits geschehen zugesichert war.

Dies schreckte ihn von jedem persönlichen Eingreifen in die Diskussion allgemeiner wissenschaftlicher

Fragen mehr und mehr zurück, sodass jenes Wort eines berühmten Philosophen der Renaissance zuletzt für seinen Standpunkt bezeichnend wurde: *Philosophia veritatem quaerit, Religio possidet.*

Mit der Mehrung der Jahre und der Häufung bitterer Lebenserfahrungen, von seiner reizbaren Gemüthsart mehr als von Andern empfunden, überzog sich der Himmel seines Lebens mit einem grauen Wolkenschleier; aber wer ihm näher stand, der durfte erfahren, dass auf Augenblicke nur umso glänzender die Sonne hervorbrach, eine jugendliche Freude am Dasein und das erhabene Gefühl, grosse wissenschaftliche Thaten vollbracht zu haben; und die grösste dieser Thaten war sein Leben selbst, die innere, beseligende Genugthuung, dasselbe idealen Aufgaben unermüdlich hingegeben, ja ohne Rest aufgeopfert zu haben.

Einen solchen Sonnenblick nun giebt der vom Künstler gefasste Moment wieder, sodass uns in seinem Werke das Bild des seiner That sich freuenden Siegers entgegentritt.